

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Auf dem Weg nach dem Himmel; 3. Betrachtung
Datum:	1873

Wie der Herr Jesus uns das Vaterherz Gottes erschließt.

Betrachtung

über

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn.

Nach Lukas 15,1.2.11-29.

„Vater ich habe gesündigt in den Himmel und vor Dir!“

Es ist in unsern Tagen viel gedacht, geredet und geschrieben worden über das Erdenleben Des-sen, des Name über alle Namen ist, wobei man zwei wichtige Stücke zu übersehen pflegt: „unser Bedürfnis als Sünder, zu wissen, wie der gerechte Gott da droben im Himmel über uns denkt, ob und wie noch Gnade bei Ihm ist über einen in Sünden Toten und Verlorenen“; und: „wer die Person ist, die uns dies sagt, sowie auf welchen Grund Er uns dies sagt und sagen kann.“

Es ist, wenn wir das Evangelium zur Hand nehmen, unleugbar, daß wir in demselben auf dieses unser Bedürfnis, zu wissen, wie Gott über uns denkt, vollkommene Antwort erhalten, aber zugleich auch, daß Er, der diese genügende Antwort gibt, niemand anders ist, als unser Herr und Heiland Jesus Christus, und daß Er diese Antwort allein gibt und auch allein geben kann auf Grund seiner Einheit mit dem Vater, und weil Er gekommen ist, um des Vaters Willen zu tun, wie er in dem Garten Gethsemane betete und sprach: „Nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe.“

Diese beiden Stücke sehen wir, wenn irgendwo, aufs deutlichste in dem Evangelium, das wir vor uns aufgeschlagen haben.

Wir sehen hier Zöllner und Sünder, die zu Jesu kommen. „*Es naheten aber zu Ihm allerlei Zöllner und Sünder.*“ Allerlei Zöllner und berüchtigte Sünder, die in der Stadt, woselbst Jesus sich gerade befand, oder in deren Umgebung sich aufhielten, kamen zu Jesu.

Aber was waren das für Leute? Die Zöllner waren ein Schlag Menschen, die bei den Pharisäern sehr in Verachtung standen, teils weil sie im Interesse der Römer Zollpächter und Einnehmer waren, teils weil sie sich dabei allerlei Ungerechtigkeit, Habsucht und Erpressungen zu Schulden kommen ließen.

So lesen wir, daß der Bußprediger Johannes der Täufer den Zöllnern, die zu ihm kamen, auf ihre Frage: „Was müssen wir tun?“ keine andere Antwort gab als diese: „Fordert nicht mehr, als euch gesetzt ist“¹, und der Zöllner Zachäus sagte in seiner Bußfertigkeit zu Jesu: „Wenn ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“² Sie waren also bekannt als offenbare Übertreter des ersten, des achten und des zehnten Gebotes.

Sünder sind nach der Schreibart des Evangelisten Lukas nicht Sünder nur in dem allgemeinen Sinne, wie alle Menschen es wohl sein wollen, sondern solche, die selbst auf die größte Weise

1 Lk. 3,13

2 Lk. 19,8

schuldig standen der Übertretung des siebenten Gebotes, behaftet mit allerlei Befleckung des Leibes durch schändliche Unkeuschheit, weshalb auch in unserm Gleichnis der ältere Bruder den jüngern beim Vater anklagt, daß derselbe seines Vaters Gut mit *Huren* durchgebracht hatte.

Solche Menschen also kamen zu Jesu, und Jesus nahm sie auf. Wie ist das möglich, daß Jesus die Zöllner und Sünder aufnimmt? Gibt Er denn solchen Leuten den Vorzug vor andern? O gewiß nicht; Er erklärte sie vielmehr für die schlechtesten, für die am tiefsten gesunkenen unter allen Menschen, wenn er zu den Pharisäern sagt: „Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und Hurer mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr.“³ Ja, er stellt sie als die verworfensten in all ihrem Sein und Tun hin, wenn er zu seinen Jüngern sagt: „Wenn ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also?“⁴

Das heilige Evangelium läßt nicht den mindesten Raum für den Gedanken, daß Jesus das Gesetz in den zehn Worten auf Sinai von Gott gegeben, als nicht mehr für alle Menschen verbindlich, beseitigt oder aufhebt; nicht den mindesten Raum für den Gedanken, daß der einige Gesetzgeber, der gesagt hat: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, nach seinem Ratschluß Unzucht oder Unehrlichkeit oder irgend welche Sünde will, oder daß die Sünde nur eine besondere Form der Tugend oder ein Übergang zu derselben sei, wie etwa ein Fieber der Übergang zur Gesundheit. Jesus beschönigt in dem Evangelium nicht eine einzige Sünde, sieht nicht darüber hinweg, läßt sie nirgends ungestraft. Sind es nicht seine Worte: „Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon“⁵, und: „Ihr habet gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“⁶ Sagt er es nicht, daß von Innen, aus dem Herzen des Menschen hervorkommen böse Gedanken, Ehebrüche, Hurereien, Totschläge, Diebereien, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksaug, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft, und daß alle diese bösen Stücke den Menschen verunreinigen?⁷

Warum denn nahm Jesus solche unreine Menschen auf? O! sie *kamen*, um ihn zu hören, sie kamen, um das von ihm zu hören, was andere Zöllner und Sünder in andern Städten von ihm gehört und wovon sie etwas vernommen hatten; sie kamen, damit das Bedürfnis ihrer Seelen gestillt werde, ob auch noch Gnade für sie wäre und wie sie von ihren Sünden erlöst werden möchten. Darum nahm Jesus sie nicht allein auf, sondern aß auch mit ihnen, um ihnen Zutrauen einzuflößen. Er führte über Tische solche Reden mit ihnen, die alle Bedürfnisse ihrer Seele stillten.

Was teilte Jesus denn diesen unreinen Menschen mit? O! das vernehmen wir nirgends so deutlich, als in diesem unserm Kapitel, bei Gelegenheit der Beschuldigung der Pharisäer: „Dieser nimmt die Sünder auf und isset mit ihnen.“ Warum Er die Sünder aufnimmt, sagt er in dem Gleichnis vom Verlorenen Schaf, vom Verlorenen Groschen und vom Verlorenen Sohn. In diesem letzten Gleichnis zeigt es sich am besten, warum Er mit ihnen aß.

Stellen wir uns einen Tisch vor, an welchem Menschen sitzen, die um alles dessen willen, was sie getrieben haben, aus der menschlichen Gesellschaft wie ausgestoßen sind, die aber ernstlich erwägen, ob und wie sie zur Seligkeit ihrer Seelen gelangen mögen, und bei denen besonders die Frage schwer wiegt, ob Gott sie noch zu seinen Kindern und Erben annehmen wolle. Sie glauben, daß

3 Mt. 21,31

4 Mt. 5,46.47

5 Mt. 6,24

6 Mt. 5,27.28

7 Mk. 7,21.22

Jesus das weiß, daß Er es ihnen sagen kann. Stellen wir uns weiter den Herrn vor, wie aus seinem frohen Munde für solche niedergeschlagene Menschen frohe Worte kommen, und daß diese Worte sie mit Seelenfreude erfüllten – so haben wir einen Begriff von der Freude, die da bei Tische herrschte, wo Jesus mit Sündern aß.

Und gehen wir nun besonders dem Gleichnis vom Verlorenen Sohn nach, so vernehmen wir aus dem Munde Jesu, daß dieselbe Freude, die da bei Tische herrschte, bei Gott im Himmel und seinen Engeln war, daß Gott da als Vater Anteil nahm und gleichsam mit aß.

Dafür sprechen die Bilder: „Bringt das gemästete Kalb“, „laßt uns essen und fröhlich sein“, „und sie fingen an, fröhlich zu fein“, als ob es nur erst ein Anfang der Fröhlichkeit wäre. – „Der ältere Sohn hörte den *Gesang* und den *Reigen*.“

Wenn wir nun das Gleichnis von dem Verlorenen Sohn nach seinem Inhalt durchgehen, wie es uns das Bild der Zöllner und Sünder darstellt, während uns in dem ältesten Sohn eine Zeichnung der *Pharisäer* und *Schriftgelehrten* gegeben wird, so sehen wir einen Vater, der dem jüngsten Sohne auf seine Forderung das Teil seiner Güter nicht vorenthält, sondern väterlich alles gibt, was ihm zukommt; einen Vater, der, wie tief auch gekränkt, Vater bleibt, der seinen Sohn für tot und verloren hält und doch seine väterliche Gesinnung nicht ablegt; einen Vater, welcher, als er seinen Sohn von ferne arm und bloß zu ihm wiederkehren sieht, nicht sitzen bleibt, bis sein Sohn zu ihm kommt, nein, vielmehr ihm entgegengeht, ihn küßt, ihm nichts vorwirft und auf das demütige Schuldbekenntnis keine andere Antwort gibt, als daß er zu seinen Knechten sagt: Bringet das beste Kleid her und tut es ihm an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße; einen Vater endlich, der nach seinem Stand und Vermögen ein großes Fest gibt, den Gästen zuruft: Lasset uns essen und fröhlich sein! einen Freudentanz verordnet und allerlei liebliche Musik⁸, während er selbst vor Aller Ohren erschallen läßt: Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.

Wir brauchen nicht zu fragen, wen Jesus mit diesem Vater meinte – dieser Vater war Gott!

Aber wer unter den Sterblichen, welcher menschliche Lehrer hätte es wagen dürfen, Angesichts von Zöllnern und Hurern solches von Gott zu behaupten? Kann das ein sterblicher Mensch, und zwar so, daß er Zöllner und Sünder zur wahrhaftigen Ruhe bringt, zu der Ruhe, daß ein Zöllner und Sünder die Zuversicht bekomme: Der Gott da droben, gegen den ich so schwer, so manigfaltig gesündigt habe, hat mir Alles vergeben, Er ist mein versöhnter Vater? O! kein sterblicher Mensch kann sich selbst oder Andere zu dieser Ruhe bringen.

O! wenn ein Diener des Evangeliums zur Buße lockt, auf Reue die Vergebung der Sünden ankündigt und Gottes Vaterherz so für einen Bußfertigen aufschließt, so tut er es, das wissen wir Alle wohl, nicht aus eigener Macht, sondern in der Vollmacht Jesu, der gesagt hat: „Predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“

Aber Jesus stillte das Bedürfnis der Zöllner und Sünder aus eigener Macht, das konnte, das kann er allein.

Wer das allein kann und auch allein tut, muß Gott aus Gott sein, und daß Er solches tut und gerne tut, kann allein dies zum Grunde haben, daß er in des Vaters Schoß, d. i. an des Vaters Busen liegt, da seinen Rat und Willen und Herz für verlorene, aber zu Ihm wiederkehrende Kinder vernimmt, um diesen Willen uns zu offenbaren. Dieser Wille hat gewiß seinen Grund in Gottes grundloser Barmherzigkeit und ewiger freier Wahl, aber zur wirkenden Ursache Christum als Hohenpriester

8 Vers 25

Gottes in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks, und als das einzige, Gott wohlgefällige und Ihm genugtuende Opfer für die Sünde, wovon alle vorigen Opfer Bilder und Schatten waren.

Und so werden denn wohl trotz aller menschlichen Kunstgriffe diese Aussprüche des Evangeliums auf ewig geschrieben bleiben: „Denn es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen. Darum, da er in die Welt kommt, spricht er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet; Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe ich komme, im Buch steht vornehmlich von mir geschrieben, daß ich tun soll, Gott, deinen Willen. Droben, als er gesagt hatte, Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewollt, sie gefallen dir auch nicht (welche nach dem Gesetz geopfert werden), da sprach er: Siehe, ich komme zu tun, Gott, deinen Willen. Da hebt er das erste auf, daß er das andere einsetze. In welchem Willen wir sind geheiligt, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi.“⁹ „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dasselbige war im Anfang bei Gott.“¹⁰ „In Ihm war das Leben.“¹¹ „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn uns verkündigt.“¹² „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“¹³ „Der Sohn kann nichts von ihm selbst tun, denn was er siehet den Vater tun; denn was derselbige tut, das tut gleich auch der Sohn. Der Vater hat den Sohn lieb, und zeigt ihm Alles, was Er tut.“¹⁴ „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.“¹⁵

Von einem Jeden, der sein Wort höret, mit einem Eid zu sagen: er hat das ewige Leben, so daß man dann auch das ewige Leben in der Tat hat; – Einen, der Gott glaubt, wenn er von solcher uns in der Sendung seines Sohnes bewiesenen väterlichen Güte über einen verlorenen Sohn erzählen hört, zu versichern: „Du kommst nicht ins Gericht“, so daß er nicht ins Gericht kommt, „du bist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen“, so daß man das Leben mit Freuden fühlt, – das konnte und kann allein Er, der aus dem Himmel hernieder gekommen ist und in dem Himmel war, während Er auf Erden war; das konnte und kann allein Er, Gott bei Gott, der in das Vaterherz sehen konnte und sehen kann, weil Er die Sünden der Welt trägt und für alle unsere Schuld Genugtuung brachte, und auf welchem in den Tagen seines Fleisches, in den Tagen, da er mit den Zöllnern und Sündern zu Tische saß, der Geist ohne Maß war, von welchem der Apostel Paulus bezeugt: „Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“, und: „Niemand weiß, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes.“¹⁶

Wahrlich, Jesus war und ist der Einzige, der ausschließlich sagen konnte, was er sagte in der Schule zu Nazareth: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben Er mich gesalbt hat und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.“¹⁷

9 Hebr. 10,4-10

10 Joh. 1,1.2

11 Joh. 1,4

12 Joh. 1,18

13 Joh. 3,13

14 Joh. 5,19

15 Joh. 5,24

16 1. Kor. 2,10.11

17 Lk. 4,18.19

Dieser göttliche, das Verlorene selig machende, das Tote zum Leben bringende Charakter unseres Herrn, dieser sein Beruf und seine Sendung, die er ausschließlich und freiwillig erfüllt, weil es seines Vaters Sendung ist, ist für alle irdische, ungöttliche, ja teuflische Kritik seines Lebens unerreichbar.

Laßt uns miteinander seinen Namen und Ruhm erhöhen, während wir in Gedanken mit zu Tische sitzen mit den Zöllnern und Sündern und während wir Ihn, das einige, ewige Wort, welches allein einen zerschlagenen Geist aufrichten kann¹⁸, in dem Gleichnis von dem Verlorenen Sohn hören; laßt uns Ihn als solche hören, die Bedürfnis nach denselben Worten haben, wonach die Zöllner und Sünder Bedürfnis hatten.

Das Gleichnis hält uns zweierlei Arten von Menschen aus den Juden vor: große Sünder und Menschen, welche bei viel Schriftkenntnis sich selbst rechtfertigen, aber Gott kannte ihre Herzen. Wenn es noch eine dritte Art gibt, so löst sich dieselbe, wie die Welt- und Kirchengeschichte zeigt, stets in die erste oder zweite auf.

Beide Arten waren an und für sich vor Gott gleich verwerflich, denn es steht ja geschrieben: „auf daß Aller Mund verstopfet werde und alle Welt Gott schuldig sei.“¹⁹

„Ein Mensch“, sagt der Herr, „hatte zwei Söhne.“ Dieser Mensch ist Gott der Vater. Aber wie konnte ein gerechter und heiliger Gott, von welchem bezeugt wird: „Du bist Feind allen Übeltätern“²⁰, noch väterlich gesinnt sein gegen die beiden Söhne, die ein Bild sein sollten von großen Sündern und von Heuchlern? Heißt es denn nicht bereits bei Moses: „Dankest du also dem Herrn deinem Gott, du toll und töricht Volk? ist Er nicht dein Vater und dein Herr? ist es nicht Er allein, der dich gemacht und bereitet hat?“²¹ Ist Gott in diesem Sinn ein Gott der Juden allein? ist er in diesem Sinn nicht auch unser, des Christenvolkes Vater? oder sind wir nicht alle in den Namen des Vaters getauft? Hat Gott je, was Er uns bei unserer Taufe sagte, irgend auf ewig widerrufen oder zu-nichte gemacht, obschon wir dieser Taufe nicht entsprechen?

Der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: „Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört.“ Der Jüngste war also der Rebell. So versündigte sich der älteste Sohn an dem Vater nicht. Der Älteste schien tugendhaft und brav zu sein, dem Vater das vollste Vertrauen zu schenken. Er schien vergnügt mit dem zu leben, was der Vater ihm gab, ein wahres Tugendmuster, der nie seines Vaters Gebot übertrat. Der Jüngste dagegen wollte über das, was er bei dem Vater hatte, nach eigenem Willen verfügen; er wollte sein eigener Herr und Meister sein und nicht mehr als ein Kind von dem Vater und dessen Willen und Hausgesetzen abhängig sein. Er meinte alt und weise genug zu sein, um seinen Anteil selbst verwalten zu können. Jesus wollte damit zu verstehen geben, daß die Zöllner und Sünder nach dem Buchstaben des Gesetzes und äußerlicher Gerechtigkeit sich zwar von ferne nicht mit den gerechten Pharisäern vergleichen konnten, die über alle Buße hinaus waren, – daß sie vielmehr als Täter alles dessen dastanden, was gegen Zucht und Sitte verstieß, aber daß sie im Bewußtsein ihrer eigenen Schuld, sich durch ihren Wahn mutwillig in den Tod der Sünden gestürzt zu haben, dagegen nun desto hungriger waren nach den Worten des Lebens.

Aber wenn wir lesen: Gib mir das Teil der Güter, das mir gehört, so entsteht billig die Frage: Was gehört dem Menschen, wenn wir an Gott denken? Wir antworten, daß dem Menschen von Gottes wegen nichts zukommt. Es ist alles freie Güte. Andererseits gehört dem Menschen, er sei nun Jude oder Christ, von Gottes wegen alles das, was Gott bei seiner Schöpfung und nachher bei der Auf-

18 Spr. 18,14

19 Röm. 3,19

20 Ps. 5,6

21 5. Mo. 32,6

richtung seines Bundes gleichsam von Rechtswegen dem Menschen wie ein Vater seinem Kinde erteilt und verheißen hat.

„Und er, der Vater, teilte ihnen das Gut.“

Es stehet nicht: sie teilte *ihm* das Gut, sondern: Er teilte *ihnen* das Gut.

Als er dem jüngsten Sohn sein Teil gab, gab er das gleiche auch dem ältesten. Das war ein gerechter Vater; wenn er es nicht so gemacht hätte, würde der älteste gesagt haben: er bevorzugt den jüngsten und enthält mir das Meine vor. Und der jüngste, wenn er sein Teil nicht bekommen hätte, würde in beständigem Argwohn gedacht haben: mein Vater will alles Gut für sich selbst und mich will er arm und klein halten. So bekam er denn Alles, um zu sehen, was er mit seinen guten Vorsätzen, Verstand und Kraft und freien Willen ohne seinen Vater und dessen überschwengliche Gnade tun könne.

Und was war der Juden Teil des Gutes, das ihnen gehörte und ihnen zugeteilt wurde? War das nicht der Bund, mit den Vätern geschlossen, der Bund geistlichen und äußerlichen Wohlstandes, Segens und Wohlergehens und alles guten Wandels, wenn sie bei dem Herrn und seinem Gesalbten blieben? „Zum Ersten, bezeugt der Apostel Paulus: ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat.“²² Und wiederum sagt er: „Die da sind von Israel, welchen gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung, welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleische, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit, Amen.“²³ Gehörten zu diesen Verheißungen nicht auch die Verheißungen äußeren Wohlstandes, wie Gott sagt: „Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln, und meine Gebote halten und tun, so sollt ihr Brots die Fülle haben und sollt sicher in eurem Lande wohnen.“²⁴

Die Einen nun brachten Alles durch in schändlichen Sünden, so durch, daß sie ganz in den Tod gerieten und verloren waren. Da war es Gottes Zeit, sich zu erbarmen. Er zog sie zu seinem Christo und Er stößt sie nicht von sich, sie nahmen Ihn auf und Er aß mit ihnen. Die Andern behielten Alles, doch nur dem Scheine nach und im Wahn der Gerechtigkeit, aber sie verwarfen Gottes Rat, verstießen ihren Christus und murreten gegen seine väterliche Güte.

Und nun wir Christen, was war der Teil unseres Gutes, das Gott dem Einen und Andern von uns als ein weiser und gerechter Vater zugeteilt hat? Ist es weniger, als was Gott den Juden gab für ihr religiöses und bürgerliches Leben? Haben wir nicht von ihm, von dem wir Leben und Odem haben, zugleich alle Wohltat? Ist nicht Gesundheit und Stärke, sind nicht die Seelenkräfte, ist nicht der Verstand, womit wir vor den Tieren aus begabt sind, ist nicht der freie Wille, den Gott eine Weile gewähren läßt, ist nicht Gold und Gut, Haus und Hof und die nötige Kleidung, – ist das nicht alles ein Geschenk freier, väterlicher Güte? Und gab Er uns nicht sein heiliges Gesetz und gutes Gebot, nicht seinen Christus, sein Evangelium von Kindsbeinen an? Wurden wir nicht auf seinen Namen getauft, und von der zartesten Jugend an stets unterwiesen, das Böse zu meiden und dem Guten nachzujagen? O wie wahr ist's, was irgendwo bezeugt wird: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich: Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demütig sein vor deinem Gott.“²⁵ Und wiederum: „Laßt uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor's Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse.“²⁶

22 Röm. 3,2

23 Röm. 9,4.5

24 3. Mo. 26,3.5

25 Micha 6,8

26 Pred. 12,13.14

Und nun lassen wir den ältesten Sohn bei Seite; es sei uns genug, aus dem Gleichnis des Herrn vernommen zu haben, daß *er* kein gutgeartetes Kind seines Vaters, vielmehr seinem Vater sehr ungleich war. Er hatte Alles, ausgenommen die Liebe²⁷, und von der Gnade seines Vaters wußte er nichts. Achten wir auf den jüngsten und gehen wir da unserem eigenen Benehmen nach. Die Hand in den Busen, und wer dann zu bekennen hat: ich sehe in dem jüngsten Sohn mein eigenes Bild, der jüngste Sohn bin ich, der wird bald erkennen, daß allein durch Jesum auf göttliche bleibende Weise die Bedürfnisse seiner Seele gestillt werden.

„*Und nicht lange danach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen und zog ferne über Land.*“

Wir wollen hier nicht davon reden, was mancher unbesonnene Jüngling und Sohn vermöglicher Eltern tat oder tut. Wenn solch einer uns hört, muß es ihm tief zu Herzen gehen, daß bereits vor achtzehnhundert Jahren sein sündliches Tun und der Weg der Errettung von dem Herrn aufgezeichnet worden ist. Wir würden den Herrn nur halb verstehen, wenn wir seine Worte nicht ein jeder auf sich selbst anwenden und so seine Meinung allgemeiner nehmen würden.

Das Benehmen des jüngsten Sohnes war wie dasjenige Adams, welcher nicht lange, nachdem er, in Gottes Bild und Gleichnis geschaffen, dastand als ein Herr über Alles, alle seine herrlichen Vorrechte zusammennahm und sich weit von Gott hinweg begab; er wollte sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist, und so beraubte er sich, während er alles vertauschte für einen von Gott verbotenen Genuß, aller seiner reichen Gaben und – er sah, daß er nackt war.

Und wir, die wir alle von diesem Adam abstammen und sein Bild tragen, – haben wir es nicht alle mit unserem Tun und Lassen bewiesen, oder beweisen wir es nicht, daß wir alle den Bund übertreten haben oder übertreten wie Adam? Gott im Himmel hat uns väterlich Alles gegeben, was ein Vater seinen Kindern geben konnte und worauf das Kind Anspruch zu haben meinte. Haben wir seine weise Lehre und Gebote, haben wir seine Wohltaten und Segnungen wert gehalten? Haben wir seinen Christus, welchen er uns im Evangelium vorgehalten hat, geehrt, wahrlich geehrt als den einzigen Namen unserer Seligkeit? Sind wir unserer Taufe eingedenk geblieben? Haben wir die gute Lehre und den heilsamen Unterricht, welchen uns sein Wort gibt, befolgt, und Gott lieb gehabt über Alles, und unseren Nächsten wie uns selbst? Haben wir das Böse, das wir an Anderen tadelten, gehaßt und gemieden, und dasjenige, wovon wir wußten, daß es vor Gott gut und seinem Gesetze gemäß war, von ganzem Herzen getan? Gilt es nicht viel mehr von uns, was wir von dem jüngsten Sohn im Gleichnis lesen: *er sammelte alles zusammen*, was er von seinem Vater bekommen hatte, zog weit, sehr weit von seinem Vater hinweg in ein Land, das weit entfernt war von seines Vaters Wohnung; er lebte ausschweifend und verschwendete Alles, was er hatte.

Wohlan, Gott legte uns Alles auf die Hand, was uns glücklich machen konnte, denn wir wollten es so. Er überließ es unserem Verstand, unserer Wahl und unserem freien Willen, wie wir die himmlischen und irdischen Wohltaten, die wir uns anmaßten, verwenden würden. Was taten wir, was tat die Jugend, und was tun wir selbst in späteren Jahren? Wir ziehen weit von Gott, weit von seinem Angesicht und seiner väterlichen Aufsicht und väterlichen Leitung hinweg und mißbrauchen, was er uns gab, dazu, daß wir es in und mit der Welt verschwenden, und leben so lang in Sünden fort, bis daß Alles verzehrt ist, was wir von Gott empfangen. Und dann haben wir keinen Christus mehr, kein Evangelium mehr, keinen Trost mehr, keine Gesundheit mehr weder nach Leib noch Seele, wir haben nichts mehr, als daß wir unserem Untergang und dem ewigen Verderben entgegen sehen.

Ist's nicht so? Was sagt die Glocke in unserm Innersten, die so manchmal ertönte, ja gewaltig ertönte, wenn wir taten, was nicht getan werden sollte? und was sagt Gott in den zehn Worten sei-

27 1. Kor. 13

nes heiligen, unverbrüchlichen Gesetzes? Tun wir, und haben wir getan, was diese Worte uns sowohl gebieten als verbieten? – Und was tun wir, wenn wir nun nirgends Sättigung finden für die Bedürfnisse unserer Seele, wenn wir den Hunger nach dieser Sättigung zu fühlen, wenn wir an allem Trost und Hilfe Mangel zu leiden beginnen und uns nicht mehr helfen können mit dem, was wir einst hatten? Kehren wir alsobald wieder zu Gott, oder verstocken wir uns in unserm Hochmut, daß wir es vor unserem Vater nicht wissen wollen, was wir gefehlt? O, wie der Sohn im Gleichnis hinging, und sich an einen Bürger dieses fremden Landes hängte, so suchen wir Hilfe bei dem Obersten dieser Welt, das ist, bei dem Teufel, Hilfe bei der Weisheit der Weisen und bei dem Verstand der Verständigen, welche Gott der Herr zunichte macht.²⁸ Und obschon Gott tausendmal die Weisheit dieser Welt töricht gemacht hat, immer wieder wird Leben und Sättigung darin gesucht. Das Leben wird gesucht in abgöttischer Lehre von Menschengröße und Menschenwürde, in allen teuflischen Lehren der Philosophie (Weltweisheit) und selbsterwählter Werke und Dienstes; der Mensch will sich damit wieder emporarbeiten, er sucht Geist in dem Stoff, um sich mit diesem Geist aufzublähen und zu wännen, daß er so doch einmal zur Gottgleichheit komme. Er will von seinem tiefen Fall und ratlosen Zustand, von seiner gänzlichen Schlechtigkeit nichts wissen, damit diese Schlechtigkeit ihn nicht ins Angesicht schlage; und so sind wir darauf aus, in einem Leben zu bleiben, das wir leben möchten außer wahrhaftiger Gnade. Wie wahr sind die Züge, womit der Herr Jesus, der wahrhaftige Zeuge, das Tun von uns Menschen schildert!

Was fand das jüdische Kind bei diesem Bürger des fremden Landes? fand es Achtung, fand es Ruhe, Erquickung, Sättigung? Seine Züge und seine Haltung mußten doch seine vornehme Abkunft verraten! Er fand nicht einmal Mitleiden; dieser Bürger nahm ihn nicht in sein Haus auf, sondern sandte ihn weit von sich auf das Feld, um seine Schweine zu hüten, und achtete ihn also weniger als die Schweine. Wie schrecklich, wenn wir bedenken, welch ein unreines Tier ein Schwein für einen Juden war, so unrein, daß, als einst Teufel ausgetrieben werden sollten, es ihnen gestattet wurde, in eine Herde Schweine zu fahren, was zur Folge hatte, daß alle diese Schweine in den See getrieben wurden und ertranken. – Ja, und das jüdische Kind geriet nicht allein unter die Schweine, sondern es kam so außer sich vor Hunger, daß es – hier bricht einem das Herz! – sich sättigen wollte mit dem Futter der Schweine; aber das hielten die Freunde der Schweine noch für zu köstlich, als daß es dem Jüngling gegeben worden wäre!

Schlagen wir die heilige Geschichte auf, die Geschichte des ehemaligen Volkes Gottes, die Geschichte der späteren Juden, – an wen hängten sie sich, als sie ihren Gott und König verstießen, und wozu kamen sie, als sie in Knechtschaft unter die Heiden gerieten? – Wie die Lehre ist, welche die Gnadenlehre verwirft, so ist das Leben – alles gleich schmutzig und unrein.

Schlagen wir die Geschichte der Völker auf! Wie wahr ist's, was der Apostel Paulus davon schreibt: „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedanket, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an ihnen selbst.“²⁹ War und ist dies nicht noch fast ärger, als unter die Schweine zu geraten? Das ist dann das Ende aller Philosophie, die die freie Gnade verwirft, – alles gleich unrein, alles ekelhaft – lauter Schmutz.

Wie tief war der jüngste Sohn gesunken! Wie tief lag er danieder! Ein Fürstenkind, erniedrigt zum Schweinehirten! Ein Sohn, geboren und auferzogen in allem Überfluß, – abgezehrt und ausgehungert, – nackt und bloß, sich glücklich schätzend, wenn er Tierfutter essen darf, – aber man

28 1. Kor. 1,20

29 Röm. 1

schätzt die Tiere höher als ihn! – Was muß aus ihm werden, wenn nicht ein Vater, wenn nicht noch ein Erbarmet übrig bleibt!

Wie tief lagen die Zöllner und Sünder danieder! Und sie hatten gewiß bei den Menschen, welche sie für heilig hielten, und in deren menschlichen Satzungen von „tue dies, tue das!“ Trost für ihre Seele, Sättigung für ihre geistlichen Bedürfnisse gesucht, ehe sie zu Jesu kamen; aber sie hatten selbst kein Mitleiden gefunden, wohl aber mehr als einen Heuchler, der ihnen zugerufen: „Bleibe daheim und rühre mich nicht an, denn ich bin heiliger als du.“³⁰ Mehr als einen Teufel mögen sie gefunden haben, der sie den Schweinen, d. h. noch viel schlechtem Menschen gleichstellte und ihnen nicht einmal das gönnte, was er noch schlechteren Menschen gab. Das wird nirgends Erbarmung finden, was bei Gott dem Vater Erbarmung finden soll.

Geld hatte der jüngste Sohn haben wollen, das Vermögen in eigener Hand, um seine Lüste zu büßen; – seine Lust hatte er gebüßt, das Geld hatte er durchgemacht. Zum Vaterhaus hin, – das leidet sein Hochmut nicht. Er sucht Ausflüchte, allerlei List. Er will sich selbst und seinen Zustand besser machen. Sein Zustand wird hoffnungslos. Er sinkt immer tiefer und tiefer, wird je länger je ärger erniedrigt und der Menschen Spott.

Ist das nicht unsere Geschichte?

Wir wollen selbst Meister über das sein, was wir bei Gott und auch nur allein bei Gott haben; wollen von keiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott, von keiner Souveränität (Freimacht) Gottes und freier Gnade wissen. Sein Wort und Gesetz soll nicht mehr als einzige Richtschnur gelten. Ein Christenvolk verstößt Gott und seinen König, und vergeudet seine Gaben in Üppigkeit und Wollust, und wer bringt so nicht alles durch, was er von dem hat, zu welchem er als Kind stammeln gelernt: „Unser Vater in den Himmeln“? Als Söhne und Töchter haben wir kaum das Glaubensbekenntnis abgelegt, so müssen wir sogleich in die große Welt hinein und lassen Gottes Wort und das gute Bekenntnis hinter dem Rücken. Geld wollen wir haben und wir machen uns damit zu Zöllnern; unse- ren Lüsten wollen wir nachkommen, und machen uns so zu großen Sündern. Und wer wollte hier alle die offenbaren und noch viel mehr im Geheimen getriebenen Sünden gegen das siebente Gebot aufzählen, die selbst schon auf den Schulen begangen und später fortgesetzt werden? wer alle die Sünden gegen das achte und neunte Gebot? – Wir wollten in die große Welt, um Sitten und Anstand zu lernen und machten uns zu großen Sündern, zu Übertretern aller Gebote Gottes. An Wiederkehr zu Gott aus uns selbst war nicht zu denken, – wir hängten uns an den Teufel und eitle Lehre und Ruhm vermeinter Tugend, sanken so immer tiefer, gerieten unter die Schweine, von einer Erniedrigung in die andere. Und der Teufel lacht die Menschen aus, nachdem sie seinen Willen getan haben.

So werden wir durch unsere Lust gereizt und gelockt; danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod. Und die Leute dieser Welt achten ein Schwein höher als einen Menschen, der unter dem Siegel der ewigen Wahl Gottes ist.

Ja, wohl mochte der Vater in dem Gleichnis ausrufen: „Dieser mein Sohn war tot!“ Das war ein wirklicher, sittlicher Tod, worin sich dieser Sohn befand, so fern von seines Vaters Haus, so fern von seinem Vater, so unter den Fremden, ja unter den Schweinen! Da er bei Niemanden Mitleiden findet, vergeht er vor Hunger.

Ist's nicht der Herr Jesus, der mit solchen wahren Farben den geistlichen tödlichen Zustand malt, worin sich die Zöllner und Sünder befanden? Und ist Er nicht der *Einzig*e, der mit Erbarmen sich von ihrem Zustand überzeugen will, der Einzige, der Mitleid mit ihnen hat? Und warum hatte er

30 Jes. 65

Mitleid mit ihnen? War es nicht seiner Sendung wegen, womit der Vater ihn gesandt, wie er selbst sagt: „Ich bin nicht gesandt um Gerechte, sondern Sünder zur Buße zu rufen?“ Darum ißt er mit ihnen, die da vor geistlichem Hunger vergingen. „Die Elenden“, die kein Wort mehr finden, um sich selbst zu rechtfertigen, „sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen; ihr Herz soll ewiglich leben,“³¹ Steht das nicht geschrieben an seinem Kreuz?

Und nun, wir Christenvolk und Christenkinder, – die wir uns fern, ach so fern von Gott unserem Vater befanden oder befinden, – gerieten wir da nicht in einen Zustand, welcher dem Tode gleich ist, wie der Apostel Paulus das Leben in Sünden und Übertretungen mit deren Folgen gerade wie unser Herr im Gleichnis als einen Tod darstellt?³² Wer holte uns und wer kann uns holen aus der tiefen, schrecklichen und grausamen Grube unseres Untergangs, worin wir mehr und mehr versinken?³³ wer uns retten von unserem großen Tod, wo Jesus es nicht tut? Und mit welcher Liebe und Treue tut er es in unserm Gleichnisse! Wie muß er die bußfertigen Zöllner und Sünder erquickt haben da an diesem Tisch, – wie muß er bis heute Alle, die tief daniederliegen, erquickten mit seiner Mitteilung, wie das Herz des jüngsten Sohnes zu brechen begann, als er unter den unbarmherzigen Menschen und gefräßigen Schweinen ratlos war, wie länger am Leben zu bleiben!

Der Herr Jesus brachte Zöllner und Sünder, er brachte und bringt uns zuerst auf den Vaternamen, und so zum Glauben und wahrhaftigen Vornehmen, mit wahrer Reue und demütigem Schuldbekentnis, mit dem Bekenntnis, daß man alles, auch den Kindesnamen verwirkt hat, zum Vater wiederzukehren und sich ganz seiner Gnade zu ergeben.

Laßt uns mit Andacht hören, wie der Herr die Zöllner und Sünder lockte, was Er von dem Vater sagte, was dieser tat, als der Sohn wiederkehrte. Hören wir mit Andacht, wie der Herr auch uns lockte und lockt. Laßt uns die Worte der Seligkeit, die aus seinem Munde fließen, so kurz als möglich uns vorhalten, damit sie desto besser bei uns haften bleiben.

„*Da schlug er in sich.*“ – Der Mensch, so lange er in Sünden lebt, kommt nicht zu sich selbst, kehrt nicht in sich, fragt nicht nach sich selbst, ob auch Himmel und Hölle vor ihm steht; die Sünde hat Herz, Seele und Gemüt, alle Gedanken und Kräfte in Beschlag genommen, hat den Menschen ganz aus sich selbst herausgebracht, bis daß es im Himmel heißt: „Bis hieher und nicht weiter!“ dann kommt der Mensch zu sich selbst, schlägt in sich, daß er fragt: wer war ich? was habe ich getan? wohin bin ich gekommen? wohin gerate ich, wenn ich in diesem Zustande bleibe? ist noch Gnade für so einen? was muß ich tun, um selig zu werden? – Als dann der Sohn zu sich selbst gekommen war, „*sprach er*“, und dieses Sprechen („Herr es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du Herr, nicht alles wissest!“) – dieses Sprechen gab seinem, durch so viel Erniedrigung, Leiden, Angst und Schmerzen gepreßten Gemüt die erste Erleichterung.

„*Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben.*“ Da beginnt er an seinen Vater, den er bis anhin gescheut hatte, als einen reichen und gütigen Vater zu denken, und wie Viele er in seinem Dienst hatte, die doch nicht seine Kinder waren, nicht zum Haus und Hausgesinde gehörten. Kein Geschöpf Gottes wird auf seiner Erde vergebens geboren; sie sind alle in des himmlischen Vaters Dienst, sie müssen alle seinem Rate dienen, aber darum sind sie noch nicht Kinder oder Erben. Eben deshalb tut er seine milde Hand auf und sättigt Alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Er, der Vater, läßt seine Sonne scheinen über Böse und Gute, Er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Indes wie gehen Tagelöhner in eines reichen Mannes, ich meine in Gottes Haus, auf seiner Erde mit

31 Ps. 22

32 Eph. 2

33 Ps. 40

diesem Überfluß des Brotes um? Und was wollte dagegen dieser Jüngling? O, er wollte nur in einer Ecke eines Tagelöhnerhäuschens, nur auf seines Vaters Gut sein und da Gnadenbrot essen.

„*Und ich verderbe im Hunger.*“ Sollte er denn auch für mich noch ein Stücklein Brot haben? Soll ich denn hier, fern von meinem Vater, ohne seine Gnade, vergehen?

„*Ich will mich aufmachen*“, mich aufmachen aus diesem Kot der Schweine, aus diesem Elend, so schwach ich auch vor Hunger bin, um mich aufzurichten oder zu gehen. „Wo ist Jemand, so er fällt, der nicht gerne wieder aufstände? wo ist Jemand, so er irre geht, der nicht gern wieder zurecht käme“?³⁴ Aber wie kann ein ganz Abgematteter dies sagen? O, dieses Wort von dem Herrn Jesus gesprochen, richtet Zöllner und Sünder auf. Er, der Herr, legt mit seinem Sprechen alle Kraft darein, eine Kraft Gottes zur Seligkeit³⁵; da ist ein Geist in die Totengebeine gekommen³⁶, und wo die Wasser des Lebens hinkommen, da werden die Wasser gesund und Alles, was darin lebt und webt, soll leben.³⁷

„*Und zu meinem Vater gehen.*“ Das konnte der Sohn von seinem Vater sagen, – aber wie können wir es von Gott sagen, zu dem heiligen und gerechten Gott, den wir mit unseren Sünden erzürnt haben, sagen: „Mein Vater!“ O, doch noch Vater, das ist und bleibt Er, wie sehr wir auch seine heilsame Zucht in Verdacht genommen und uns derselben entzogen haben, wie lang, wie schwer wir auch gegen ihn übertreten und sein Gesetz geschändet haben.³⁸ Der Herr Jesus sagt es, Er legt dem Sohn den Vaternamen in den Mund, Er lehrt es die Zöllner und Sünder, Er lehrt es uns sagen, wie tief wir auch daniederliegen.

„*Gehen*“ – wohin sonst?

„*Und zu ihm sagen.*“ „Da ich es wollte verschweigen“, bekennen wir mit dem 32. Psalm, „verschmachtetete meine Gebeine durch mein täglich Heulen; denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird“, – oder (wie die syrische Übersetzung hat): „Der Schmerz wühlte so in meinem Innersten, daß er mich umbringen wollte“, d. i. ich dachte daran, mich umzubringen. „Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhehle meine Missetat nicht. Ich sprach: „Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen.“

„*Vater*“, – ich will nicht sagen: „*Mein Herr!*“ sondern „*Vater!*“ Der Herr Jesus lehrt uns hier, daß wir zu unseren Sünden nicht noch diese Sünde fügen, daß wir Gottes Väterehre schmälern. Er will, daß wir ihm seine Väterehre lassen, wie schwer wir auch gesündigt haben.

„*Ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir*“, das ist gegen Gott und dich; erst bekannt, daß wir gegen Gott im Himmel gesündigt haben. Das große Wort ist heraus: „Ich habe gesündigt“, und: „Wer seine Missetat bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“³⁹ „Ich habe gesündigt wider den Herrn“, sprach David zu Nathan, und der Prophet Nathan darauf: „Du wirst nicht sterben.“⁴⁰ „Errette mich nun den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist“, heißt es in dem bekannten Psalm.⁴¹

„*Und ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.*“ Er sagt nicht: ich bin ja doch noch dein Kind; nein, sondern: ich bin nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße. Das möge uns

34 Jer. 8,4

35 Röm. 1,16

36 Hes. 37

37 Hes. 47

38 Ps. 103

39 Spr. 28,13

40 2. Sam. 12,13

41 Ps. 51

bleiben unser ganzes Leben lang! Der ist nicht mehr wert, Sohn zu heißen, der sich nicht als Sohn eines solchen Vaters benimmt.

„*Mache mich als einen deiner Tagelöhner.*“ So spricht David: „Ich will lieber der Türhüter in meines Gottes Hause sein, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten.“⁴² Ist nicht der Herr Jesus ein einziger Lehrer? Wer ist im Stande, so allen menschlichen Hochmut mit einem Schlage niederzuschlagen, das Herz zu brechen und zu solch einem Bekenntnis zu bringen, und so die Türen des Himmels, den Zugang zum Vaterherzen, wie sündig und schuldbewußt man auch ist, zu öffnen, wie Jesus es tut, ja so wie er es tut? Diese seine Ehre und Gnade, Sünder zu locken und sie zu demütigen, wird man unangetastet stehen lassen müssen.

So zeigte er den Zöllnern und Sündern den Weg wahrhaftiger Buße und flößte ihnen Reue ein, so zeigte und zeigt er auch uns den Weg, und das ist wahre Reue, welche aus dem Glauben hervorkommt, daß Gott Gott ist, und daß Er Vater ist und bleibt, wobei aber der Mensch sich selbst anklagt, daß er gesündigt hat wider den guten Gott im Himmel, und gegen die Menschen, und sich verurteilt, daß er nicht wert ist, ein Kind Gottes zu heißen, aber dennoch fleht um die geringste Gnade, um ein Brosämlein Gnadenbrot. „*Als einen deiner Tagelöhner*“, sagte der Sohn; ein Tagelöhner konnte er nicht werden, denn solche Arbeit wie die Tagelöhner zu verrichten war er nicht im Stande.

Möchte diese lockende Stimme des Herrn Jesu manchen von uns, der schuldbewußt ist, dazu bringen, zu sagen: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen! wie der Verlorene Sohn tat.

Noch höher steigt die Ehre und Gnade unseres Herrn, wenn wir nun näher sehen, wie er da bei Tisch den Zöllnern und Sündern, wie er uns mitteilt, wie der Vater den Sohn aufnahm, und was er tat, und wenn wir dann bedenken: dieser Vater ist Gott, so tut Gott, wahrlich, da dürfen und müssen wir wohl sagen: das ist in keines Menschen Herz je aufgekommen! Wer uns so den Vater abmalt, so Angesicht von Zöllnern und Sündern Gott als Vater vorhält, muß in Gottes Vaterherz sehen, muß in seinem Busen liegen, muß es wissen, daß er von Gott dazu versiegelt ist, um den Vater als solchen Vater den Sündern zu offenbaren!

„*Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.*“ Er ging; er ließ sich nicht zurück halten durch: „ich kann nicht, ich darf nicht,“ – sein Elend war zu groß, als daß er länger darin hätte sitzen bleiben können. Mit diesen Worten führte der Herr Jesus selbst die Zöllner und Sünder zum Vater. Beispiele spornen an, wenn man es nicht länger in seinem Verderben aushalten kann, sondern wirklich vor Hunger vergeht.

„*Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater.*“ Der Sünder war noch ferne vom Vater und wußte noch nicht, ob sein Vater ihm auch noch gut und gnädig sein konnte. Aber der Vater sah ihn zuerst und hat – wie lange! – nach dem Sohne ausgeschaut. Ist dies nicht nach Psalm 139: „Herr, ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne.“

„*Und jammerte ihn.*“ O, vor solchen Worten muß ein steinernes Herz brechen! Er sah den Sohn arm und bloß, bleich und abgezehrt, sein ganzes Gewand in Fetzen herabhängend, und das Herz angst und bang zum Zerspringen. Erbarmen ist Gottes Name, ja er ist ein großer Erbarmen, innig ist sein Erbarmen; das sagt er, der in des Vaters Schoße ist. Er allein kann es wissen und auch sagen, der auch sprach: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“⁴³ In dem Sinne lesen wir: „Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind! denn ich denke noch wohl

42 Ps. 84

43 Joh. 3

daran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbar-
men muß“, spricht der Herr.“⁴⁴

„*Lief.*“ O daß wir dies doch von unserm Gott glauben! Du kannst nicht einen einzigen matten
und zaghaften Schritt mit Reue im Herzen tun, ohne daß der Vater bereit ist, tausend Schritte dir
entgegen zu eilen.

„*Und fiel ihm um seinen Hals.*“ Kannst du dir's zärtlicher denken? Wie sein Sohn auch aussah,
das hinderte ihn nicht.

„*Und küssete ihn.*“ Das war ein Kuß des Friedens, wobei er seinen Geist und inneres Leben sei-
nem Sohne einhauchte, ja eingoß; – ein Beweis, wie er ihm Alles vergeben hatte.

„*Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin
hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.*“ Da sagt es ja der Herr Jesus aus dem Herzen des
Vaters, daß bußfertige Zöllner und Sünder zu seinem Vater gerade dann „Vater!“ sagen dürfen,
wenn sie sich für nicht mehr wert erklären, ein Sohn, d. i. ein Kind Gottes genannt zu werden. Die
Erbarung des Vaters, sein Entgegen-eilen, sein Umarmen und Küssen ist vorausgegangen, aber der
Sohn macht davon keinen Gebrauch, um sich selbst zu erheben, vielmehr erniedrigt er sich gerade
da aufs Tiefste vor solcher unerwarteten Gnade des Vaters. Der Sohn hält mit dem aufrichtigen
Schuldbekenntnis nicht zurück. Siehe da die wahre Gestalt des Zöllners und Sünders: Wir sind alles
dessen – so vieler Güte – nicht wert! Der Herr Jesus lehrt uns, daß, obschon Gott alles weiß, wo-
durch wir seiner väterlichen Güte uns unwürdig gemacht haben, wir mit wahrer Reue gleichwohl
von Herzen und mit dem Munde bekennen sollen, daß wir von unserer Seite alle Beziehung zu Gott
als zu einem Vater verloren haben, und uns also nichts anmaßen sollen. Die demütige Bitte: mache
mich als einen deiner Tagelöhner! konnte nicht mehr über die Lippen des Sohnes kommen; die ihn
überraschende, unerwartete und unverhoffte Liebe des Vaters hatte ihn: überwältigt und diese Bitte
unterdrückt.

„*Aber der Vater sprach.*“ Das ist ein wunderliches „Aber“, um uns zu lehren und es uns zu be-
zeugen, daß Gott ist wie eine Mutter, welche, als sie ihren Sohn im Gefängnis, worein er durch sei-
ne eigene Schuld geraten war, wiederfand und seines jämmerlichen Zustandes ansichtig wurde, –
ihm keine Vorwürfe machte, sondern nur darauf bedacht war, ihn mit mütterlicher Liebe zu über-
häufen und zu trösten.

„*Zu seinen Knechten.*“ Gerade so lesen wir in dem Propheten Sacharja: „Da, antwortete er und
sprach zu denen, die vor ihm standen: Tut die unreinen Kleider von ihm. Und er sprach zu ihm: Sie-
he, ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen.“⁴⁵

„*Bringet das beste Kleid hervor und tut ihn an.*“ So lesen wir weiter bei Sacharja: „Und er
sprach: Setzet einen reinen Hut auf sein Haupt. Und sie setzten einen reinen Hut auf sein Haupt und
zogen ihm Kleider an.“⁴⁶ Und im Propheten Jesaja lesen wir: „Ich freue mich in dem Herrn und
meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und
mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“⁴⁷ Im Griechischen steht: „das *erste* Kleid“⁴⁸, das ist ge-
wiß auch das beste Kleid; aber es sagt zugleich, daß der Sünder so Alles wieder bekommt, was er in
Adam und durch eigene mutwillige Schuld aus Anstiften des Teufels verloren hat. Die „Knechte“
sind die Lehrer, welche Gottes Wort bringen, und unter diesen Knechten des Vaters wollte der Herr

44 Jer. 31,20

45 Sach. 3,4

46 Sach. 3,5

47 Jes. 61,10

48 Lk. 15,22

Jesus freiwillig ein Dienstknecht des Vaters sein. Der Sohn hätte den Mut nicht gehabt, das Kleid selbst anzuziehen, darum mußten die Knechte ihm darin beistehen. Und von dem Herrn Gott lesen wir: „Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.“⁴⁹

„*Und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand.*“ Dieser Ring war ein Siegelring und bedeutete die Versiegelung des heiligen Geistes und folglich die Freiheit, mit des Vaters Namen als Sohn zu versiegeln, zu bekräftigen und mit eigener Hand zu unterschreiben, was des Vaters Wille war. Auf Allem, was er versiegelte, stand dann: „Ich bin des Vaters“, wie hier im Propheten Jesaja bezeugt wird: „Dieser wird sagen: Ich bin des Herrn, und jener wird genannt werden mit dem Namen Jakob; und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben, und wird mit dem Namen Israel genannt werden.“⁵⁰ Diesen Ring durfte er Tag und Nacht an seiner Hand fühlen, besonders wenn in den bangeren Nächten seine Sünden sich wieder bei ihm erheben mochten.

„*Und Schuhe an seine Füße*“, um in den Wegen auf des Vaters Gut zu wandeln, ohne seine Füße zu verletzen; – darin zu wandeln als ein freier Herr, welchem es gegeben war, als ein Königskind einen Jeden, der's begehrte, in des Vaters Garten umher zu führen. So lesen wir Epheser 2: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen“⁵¹ und Epheser 6: „Und an Beinen gestieft, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid.“⁵²

„*Und bringet ein gemästetes Kalb her und schlachtet es.*“ Der Herr Jesus spricht in Bildern. Die Bilder sagen laut genug, was sie bezeichnen. „Das gemästete Kalb“ lautet, wie wenn bereits lange zuvor dieses Mahl festgesetzt gewesen. Mit diesem gemästeten Kalb meinte der Herr Jesus sich selbst, wie er vom Vater bestimmt und zubereitet war, um geschlachtet und gegessen zu werden bei einer solchen geistlichen Mahlzeit, welche zugleich eine Opfermahlzeit war. Die ganze Zubereitung für die Mahlzeit und die Mahlzeit selbst, wenn sie soll stattfinden können, liegt in dem Befehl: *schlachtet es!* Dies Kalb hat dem Vater Genüge getan und das Schlachten desselben machte die Mahlzeit zu einem Mahl der Versöhnung. Vergleichen wir Sprüche 9,2; Jesaja 25,6; 3. Mose 1,5; Johannes 6,53-57.

„*Und lasset uns essen und fröhlich sein.*“ Dies hören die Zöllner und Sünder von Jesu, der mit ihnen zu Tische sitzt, und sie essen und sind fröhlich, fröhlich über das volle Vaterherz Gottes, welches Jesus ihnen erschließt über das verlorene, aber gefundene Kind. Ebenso lesen wir bei dem Propheten Zephanja: „Denn der Herr, dein Gott ist bei dir, ein starker Heiland; er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein, und vergeben, und wird über dir mit Schalle fröhlich sein.“⁵³

„*Denn dieser mein Sohn war tot, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.*“ Wie wahr ist es doch, daß Gott den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ist nicht die Auferweckung aus dem geistlichen und ewigen Tode ein größeres Wunder, als die Auferweckung der Toten aus den Gräbern? O welch ein trauriges, klägliches Los, ein Schriftgelehrter zu sein, ohne ein Zöllner und Sünder geworden zu sein; so stößt man das Wunder von sich und verachtet den Rat Gottes gegen sich. Der Herr Jesus sagt: daß die Zöllner und Sünder, die zu Ihm kommen, um Ihn zu hören, und mit denen er ißt, sowie er auch mit uns ißt, besonders im heiligen Nachtmahl, von ihrem großen Tod erlöst seien und nun das ewige Leben haben, und daß sie wohl verloren, ganz verloren waren, aber nun gefunden sind.

49 1. Mo. 3,21

50 Jes. 44,5

51 Eph. 2,10

52 Eph. 6,15

53 Zeph. 3,17

So sorgt der Herr Jesus für uns arme Sünder in Hinsicht auf die Bedürfnisse unserer Seelen, und so wie Er das tut, kann Er es allein, und daß Er das tut, daß Er uns Gott als einen solchen Vater offenbart, das kann Er allein tun, weil Er des Vaters einiger Sohn ist, der an seinem Busen liegt und weiß, welche Gedanken Gott denkt, wenn Er bei sich selbst schwört, daß er den Tod des Sünders nicht will, sondern daß der Sünder sich bekehre und lebe.

Es gibt tiefgefallene, tief in Sünde und Schuld versunkene Menschen, welche der Teufel wohl möchte umkommen lassen, aber Gott will es nicht und Er nimmt sie so um seines Sohnes willen aus Gnaden zu seinen Kindern an. Gehören wir dazu, so seufzen wir hinauf bei jeder gottlosen Kritik des Lebens unseres Seligmachers, das Er hienieden führte um das Verlorene zu suchen, und wir sagen: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun, und wir bekennen desto standhafter, – was man auch von ihm sagen möge: – wenn Er nicht Gott aus Gott und bei Gott wäre, so hätten wir nicht zu unserem ewigen Trost das Gleichnis von dem Verlorenen Sohn und von solch einem gütigen Vater, welcher von uns wußte, daß wir tot waren, daß wir verloren waren, und solch ein Fest und fröhliche Mahlzeit nach seiner ewigen Liebe für uns bereiten läßt, weil wir wieder lebendig geworden und gefunden sind. Amen!